

Ralf Dziewas

## „Da spielt die Konfession doch keine Rolle“

### – Diakonische Einrichtungen als Wegbereiter einer ökumenischen Spiritualität

Das deutsche Wort „Spiritualität“ hat einen doppelten Ursprung. Im Französischen begegnet der Begriff „Spiritualité“ in der katholischen Ordens-theologie und bezeichnet dort die religiöse Praxis der klösterlichen Lebensgemeinschaft mit ihren Regeln und Gebetszeiten. In diesem Sinn ist Spiritualität also ein kollektives Geschehen. Es geht um den das Zusammenleben prägenden Geist (spiritus). Im angelsächsischen Kontext hingegen ist der Begriff „spirituality“ eher protestantisch-individualistisch gefüllt, denn er bezeichnet zunächst einmal die persönliche Frömmigkeit des Einzelnen und seine innere Einstellung und Hinwendung zu Gott.

Alle diakonischen Einrichtungen haben im Normalfall eine kollektive Spiritualität im ersteren Sinne, die mehr oder weniger stark konfessionell geprägt ist. Und dies gilt ganz unabhängig von der individuellen Spiritualität derer, die in diesen Einrichtungen leben, arbeiten oder als extern hinzukommende Personen diakonische Hilfe in Anspruch nehmen. So kann eine Einrichtung durch konfessionelle Symbole, z.B. durch ein Kreuzifix, eine Ikonne, ein Kreuz ohne Korpus oder durch konfessionsspezifische Accessoires im Wartebereich eine spezielle konfessionelle Zuordnung nahelegen. Die ausliegenden Zeitschriften und Andachtsblätter, ob eine Lutherbibel, eine „Hoffnung für alle“- oder eine Einheitsübersetzung im Nachttisch liegen, zeigen zumindest dem konfessionskundlich geschulten Beobachter schnell, zu welcher Konfession eine Einrichtung gehört. Am klarsten aber wird die Konfessionszugehörigkeit des Trägers natürlich dadurch erkennbar, wenn eine Einrichtung St. Marienhospital (katholisch), Paul-Gerhard-Stift (evangelisch) oder Evangelisch-Freikirchliches Sozialwerk heißt.

Derartige konfessionelle Profilierungen einer Einrichtung werden aber immer wieder konterkariert von der leidvollen Situation der Menschen, für die eine diakonische Einrichtung arbeitet. Angesichts ihrer Not treten konfessionelle Unterschiede in den Hintergrund. Im Normalfall wendet sich jedes diakonische Handeln ohne religiös-konfessionelle Hintergedanken den Bedürftigen zu. Diakonie geschieht um der Menschen und ihrer Not willen, nicht um dadurch neue Mitglieder für die eigene Kirche zu gewinnen. Jede konfessionalistische Instrumentalisierung der Diakonie beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit ihres diakonischen Handelns. Als glaubwürdiges Zeichen für die Liebe Gottes taugt alles diakonische Engagement nur, wenn es um der Menschen willen geschieht und angesichts der Not der Menschen konfessionelle Eitelkeiten und theologische Meinungsunterschiede konsequent hintenangestellt werden.

Wenn Eltern miterleben müssen, wie ihr Neugeborenes kurz nach der Geburt stirbt, dann ist nicht die Zeit für eine Diskussion darüber, ob es nun korrekt ist, einen sterbenden Säugling vor seinem Tod noch zu taufen oder nicht. Dann geht es darum, dass die Eltern in dieser Situation den Trost erhalten, den sie brauchen, um diese Situation durchzustehen. Wenn sich in der Abendandacht im Krankenhaus Patienten auf die Herzoperation am nächsten Morgen vorbereiten, dann tritt bei dem gereichten Abendmahl die Frage völlig in den Hintergrund, wer zu welcher Kirche gehört und inwieweit diese miteinander Abendmahlsgemeinschaft haben. Die Gemeinschaft derer, die die Vergewisserung der Nähe Gottes in der Nacht vor einem solchen Eingriff brauchen, relativiert alle konfessionellen Gegensätze. Hier einzelne vom Empfang des Abendmahls auszuschließen, weil ihre Konfessionszugehörigkeit nicht die richtige ist, wäre unbarmherzig und das Gegenteil diakonischen Handelns, egal welcher Name über dem Eingangportal der Klinik steht.

Das diakonische Eintreten gegen die Not und für die Schwachen und Bedürftigen in ihrem Leiden kann nur dann glaubwürdig geschehen, wenn in diakonischen Kontexten die Bereitschaft besteht, konfessionelle Gegensätze zurückzustellen und so viel ökumenische – und wenn nötig auch interreligiöse – Offenheit wie möglich zu wagen. Nur so wird im erbarmenten Handeln die Liebe Gottes, die allen Menschen in gleicher Weise gilt, überzeugend verkündigt.

Die Spiritualität diakonischer Einrichtungen lässt sich vom Träger aktiv gestalten und formen. Man kann Veranstaltungen des Hauses in das Kirchenjahr einbetten, um in der Mitarbeiterschaft sowie bei den Patienten, Bewohnern oder Besuchern ein Bewusstsein für die wesentlichen Zeiten und Feste des christlichen Glaubens zu schaffen. Man kann Andachten und Gebetszeiten anbieten, durch Fortbildungen die ethische Kompetenz der Mitarbeitenden stärken, den Sonntag erkennbar vom Alltag unterscheiden und die Räume mit religiösen Bildern und Symbolen gestalten, um den spezifisch christlichen Charakter einer Einrichtung zu unterstreichen. Aber trotz dieses konfessionellen Rahmens wird das Eigentliche diakonischer Hilfe immer als Ausdruck einer christlichen, nicht einer konfessionellen Einrichtungsspiritualität wahrgenommen werden. Wenn in diakonischen Kontexten in besonders einfühlsamer, ethisch reflektierter und die religiösen Bedürfnisse der Betroffenen achtenden Weise die Hilfe gestaltet wird, dann geschieht das, weil die Einrichtung eine christliche Prägung besitzt, nicht, weil sie evangelisch, katholisch oder evangelisch-freikirchlich ist.

Diakonische Einrichtungen haben es mit Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft und Prägung zu tun und müssen daher Wege finden, ihnen auf eine Weise zu begegnen, die der Liebe Gottes zu allen Menschen entspricht. Und deshalb können diakonisch tätige Einrichtungen im ökumenischen Miteinander viel voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern. Sie werden Traditionen anderer Konfessionen aufgreifen, wenn diese Menschen Trost und Hilfe geben, und Gottesdienst- und Gebetsformen wählen, in denen sich Gläubige aller Konfessionen wiederfinden können. Indem sie immer wieder versuchen, eine glaubwürdige christlich-diakonische Spiritualität zu gestalten, können gerade diakonische Einrichtungen zu Vorreitern für die Gestaltung eines gelingenden ökumenischen Miteinanders der Kirchen werden.

### Literaturhinweis

Ralf Dziewas: Diakonische Spiritualität als ökumenische Spiritualität, in: ZThG 17 (2012), S.168-190